

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1855

I. Speier

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)

das neue Stadthaus am Marktplatz, die Infanterie-Kaserne mit einem bedeckten Exercierhause, die Reiterei-Kaserne, das Bürgerhospital, in früherer Zeit bis 1553 ein Predigtloster.

Seit dem Jahre 1746 ist Weissenburg mit Festungswerken umgeben, die jedoch nicht bedeutend sind. Die Festung hat drei Thore: das Landauer-, das Hagenauer- und das Bitscher-Thor. Von hier aus zieht sich ein Wall mit einem Graben bis Lauterburg, den man die weissenburger Linien nennt. In geringer Entfernung von der Stadt sieht man auch auf verschiedenen Punkten drei altersgraue feste Thürme, die in alten Zeiten zur Schutzwehr dienten: den Germanus-Thurm nach dem Dahnertthale zu, den St. Paulus-Thurm oberhalb des Dörfchens Weiler und den Remigius-Thurm bei dem Dorfe Altstadt.

Die bairische Pfalz.

I.

S p e i e r.

Speier, bei welchem der Speierbach in den Rhein fließt, die „Todtenstadt der deutschen Kaiser“, ehemals freie Reichsstadt, ist einer der ältesten und geschichtlich denkwürdigsten Orte am Rhein. Längst ist zwar der Glanz dieser ehrwürdigen Stadt, deren hohen Dom man schon von ferne erblickt, dahingeschwunden, doch ist sie die Hauptstadt der bairischen Pfalz, Sitz des Regierungs-Präsidenten und aller höheren pfälzischen Behörden sowie eines Domkapitels. Sie hat außerdem noch ein Lyceum, ein Gymnasium, ein Schullehrerseminar und zählt etwa 13,000 Einwohner, während sie im Mittelalter freilich eine dreimal so starke Bevölkerung besaß.

Schon Julius Caesar gedenkt Speiers als civitas Nemetum. Lange Zeit hindurch blieb dieser Ort im Lande der Nemetes unter römischer Herrschaft; in den Tagen der Völkerwanderung wurde er jedoch zweimal zerstört, und bei einer dieser Zerstörungen, die durch Attila ge-



schah, wurden alle christlichen Einwohner grausam ermordet. Unter den Franken hob sich Speier mehr und mehr. Nachdem es später bei der Theilung zu Verdün (843) an Deutschland gekommen, („des Weines wegen“ wie es in dem Vertrage lautete), blühte es besonders empor unter den salischen Kaisern, welche sechs Stunden von hier entfernt, auf ihrem Schlosse Limburg bei Dürkheim wohnten. Es gehörte im Mittelalter zu den ansehnlichsten Städten Deutschlands; seine Bürger zeichneten sich sowohl durch ihren Handel, als ihren mannhaften kriegerischen Sinn aus und oftmals war es Sitz der deutschen Herrscher. „Gerne — sagt ein älterer Schriftsteller — weilten unsere Kaiser zu Speier, reichstagten hier und legten zuletzt selbst ihre Gebeine nieder im Dom.“ Uebrigens blieben auch hier die Fehden zwischen den Bischöfen und der Bürgerschaft nicht aus.

Im dreißigjährigen Kriege fiel Speier, da es nicht befestigt war, abwechselnd in die Hände der verschiedenen Partheien, indessen wurde es nicht sonderlich hart betroffen. Ein unerhört trauriges Schicksal brach aber bei dem berühmten Mordbrennerzug der Franzosen über die Stadt herein. Sie wurde von den Franzosen aufgefordert, sich unter französische Schutz zu stellen und eine französische Besatzung in ihren Mauern aufzunehmen. Widerstand konnte von ihrer Seite nicht geleistet werden; die Schlüssel der Stadt wurden daher übergeben. Nun zeigte es sich, was dieser französische Schutz bedeuten wollte. Nicht lange währte es, so rissen die Franzosen die Thürme und Mauern der Stadt nieder, wobei sogar die Bürger genöthigt wurden, mit Hand anzulegen. Mit dem Beginn des Frühjahrs 1689 fanden immer mehr Gewaltthätigkeiten statt. Endlich wurde den Bürgern verkündet, daß binnen sechs Tagen die Stadt von der ganzen Einwohnerschaft geräumt werden müsse, doch wurde noch zugleich die Versicherung gegeben, daß Speier nicht niedergebrannt oder verwüstet werden solle. Es solle diese Räumung bloß geschehen, damit der Feind keine Lebensmittel oder Menschen finde, welche ihm Beistand leisten könnten. Die bestürzten Einwohner baten um Verlängerung dieser Frist, daß sie wenigstens ihre Habe besser aus der Stadt schaffen könnten. Allein der Intendant de la Fond ertheilte den Bescheid, man möge, was innerhalb sechs Tagen nicht fortzuschaffen sei, in den Dom bringen, wo es sicher bewahrt sein würde. Nachdem die Bürger schon fünf Tage lang mit Rettung ihrer Habe beschäftigt waren, eröffnete mit einem Male der General Montclar: sein König habe befohlen, die ganze Stadt solle





Verh. v. J. M. Kolb

Gen. v. I. Rohrbach

10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Druck & Verlagsch. V. Lange in Darmstadt

niedergebrannt werden und allein der Dom verschont bleiben. Wer daher seine Habseligkeiten nicht bereits geflüchtet habe, möge dieselben noch in den Dom bergen, wo sie unbeschädigt blieben.

Am 31. Mai 1689, dem dritten Pfingsttage, begann das verruchte Werk; die menschenverlassene Stadt wurde an verschiedenen Orten in Brand gesteckt. Es war ein windstillter Tag und nur langsam verbreitete sich das Feuer von Haus zu Haus. In der zweiten Nacht aber erhob sich ein heftiger Gewittersturm und die gierig leckenden Flammen flogen nun mit bedeutend verstärkter Gewalt über die Stadt hin und verwandelten sie binnen Kurzem in ein Feuermeer. Der Morgen des zweiten Juni ging über einem rauchenden Schutthaufen auf. Zehn Jahre lag Speier nun öde, da Frankreich seinen Wiederaufbau verhinderte. Erst nach dieser Zeit erhob es sich wieder allmählig aus dem Schutt. Ein Ersatz, welchen die Stadt für den erlittenen Schaden, den sie auf 3 Millionen 334,004 Gulden berechnete, von Frankreich begehrte, wurde ihr nicht geleistet. Ebenso erhielt das Domkapitel für seinen auf 2 Millionen 443,400 Gulden angeschlagenen Schaden nur eine armselige Entschädigungssumme von 25,000 Livres.

Trotz der ausdrücklichen Zusicherung des französischen Generals war der erhabene byzantinische Dom bei jener Zerstörung keineswegs verschont geblieben, sondern vielmehr ausgeplündert und mit Feuer und Schwert verwüftet worden. Die Nordbrenner achteten selbst nicht die Ruhe der Todten. Da sie in den Gräbern der Kaiser Schätze zu finden hofften, zerschlugen sie die marmornen Sarkophage und erbrachen das Grab Albrechts, dessen Gebeine sie umherschleuderten. Ihre Raubsucht fand sich getäuscht, und weitere Mühe scheuend, ließen sie die übrigen Gräber unangetastet. In einer gründlichern Weise wurde aber im Revolutionskriege 1794 diese Grabschändung von den Franzosen aufs Neue verübt. Denn nun erbrachen sie die Gräber Rudolfs, Albrechts, und Adolfs. Max von Schenkendorf singt von diesem empörenden Frevel:

Ich kenn' ein altes Kaisergrab,
Ein tiefes festes Haus,
Da stieg ein Heldenhör hinab,
Zu ruh'n von langer Arbeit aus.
Die Kaisergräber sind entweiht,
Die Kaisergräber sind entweiht,
Erbrochen wurden diese Gräfte.
Die Asche flog in alle Lüfte.

Laut werd es aller Welt verkündigt:
Die Welschen haben so gesündigt!

Schon um die Mitte des vierten Jahrhunderts entstand zu Speier ein Bisthum. Da die alte Kirche im Laufe der Zeit baufällig geworden, faßte Kaiser Konrad II., dessen Lieblingsstadt Speier war, den Entschluß, ein neues Münster hier zu gründen, das zugleich zur Grabstätte für sich und seine Nachfolger werden sollte. Am 12. Juli 1030 wurde der Grundstein gelegt. Konrad schaute jedoch die Vollendung des stolzen Baues nicht mehr, und ebenso sein Sohn Heinrich III., dem er den eifrigen Fortbau des Domes als heilige Pflicht auferlegt hatte. Erst unter Heinrich IV. im Jahre 1061 stand der Dom vollendet. Im Jahre 1450 wurde derselbe durch eine Feuersbrunst verheert, nachdem er bereits in den Jahren 1159 und 1289 in Brand gerathen war, ohne jedoch großen Schaden zu leiden. Ein Orgelbauer, der mit Ausbessern der großen Orgel beschäftigt war und den Tag über Zinn und Blei im Dome geschmolzen, hatte Abends beim Weggehen das Feuer nicht genugsam verwahrt. Es fielen glühende Kohlen in die Hobelspäne, die Orgel wurde vom Feuer ergriffen und bald hatte sich dasselbe durch das ganze Gebäude verbreitet. Als man anderen Morgens den Brand gewahr wurde, war es bereits zum Löschen zu spät; beinahe der ganze Dom wurde von den Flammen verzehrt, das bleierne Dach und die Glocken schmolzen, so daß das glühende Erz die Gasse hinabfloß. Doch schon nach Verlauf weniger Jahre war das Gotteshaus wieder in seiner alten Pracht hergestellt.

Nach der Verheerung durch die französischen Mordbrenner währte es fast ein Jahrhundert, bevor man ernstlich an die Wiederaufrichtung des in Trümmern liegenden Domes Hand legen konnte. Erst im Jahre 1772 geschah dies; doch nur zu bald wurde er auf's Neue durch die Franzosen im Jahre 1794 verwüstet. Während der französischen Kriegszeit war das Gebäude zum Magazin entwürdigt, ja es sollte sogar „auf den Abriß“ versteigert werden. Napoleon schenkte es hierauf der katholischen Gemeinde nebst mehreren anderen Kirchen, durch deren Veräußerung die Mittel zur Wiederherstellung des Domes gewonnen werden sollten. Indessen reichten diese bei Weitem nicht zu und erst nachdem die Pfalz an Baiern gekommen und König Maximilian im Jahre 1816 hier anwesend gewesen, wurde die Wiederherstellung dieses Kaiserdoms wirklich begonnen. Auch das Innere ist seit dem Jahre 1823 für den Gottesdienst wieder würdig hergerichtet. Die Wände wurden auf Anordnung des Königs Ludwig von Baiern durch den münchener Maler Schraudolph mit Freskogemälden in großartiger

Weise geschmückt. Das Mittelschiff stellt in vierundzwanzig Feldern die Geschichte der heiligen Jungfrau dar, der nördliche Kreuzarm des Chores ist dem heiligen Stephan, der südliche dem heiligen Bernhard gewidmet. Im September 1853 waren diese Fresken, mit deren Ausführung man sich acht Jahre lang beschäftigt hatte, vollendet.

In dem erhöhten Chor sind die Statuen von Rudolf von Habsburg und Adolf von Nassau aufgerichtet. Das Standbild Rudolfs von Habsburg, zur Rechten befindlich, ist in Marmor von Schwantaler gearbeitet; es stellt den Kaiser sitzend dar, das Schwert in der Rechten, den Helm zu Füßen. Das Antlitz Rudolfs hat Porträtähnlichkeit, indem man den noch erhaltenen unzweifelhaft ächten Grabstein, der sich in der Grufkirche des Domes befindet, dazu benutzte. An dem Fußgestell ist folgende Inschrift zu lesen:

„Ludwig I. König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, dem Römischen Könige Rudolf von Habsburg, dem Vater einer seiner Ahnfrauen errichtete im Jahre 1843 dieses Denkmal.“

König Adolfs Denkmal, zur Linken befindlich, hat Herzog Wilhelm von Nassau im Jahre 1824 über der Gruft seines Ahnherren errichten lassen. Es ist von dem strassburger Bildhauer Ohnmacht in weißem Sandstein gearbeitet und stellt den König knieend dar, mit emporgehobenen, zum Gebet gefalteten Händen und das Antlitz dem Hochaltare zugewandt, in voller Rüstung, den mit Krone und Federn geschmückten Helm zu seinen Füßen. Die Statue ruht auf einem schwarz-marmornen Sarkophage, den vier geflügelte Löwen von grauem Marmor tragen und auf welchem eine Inschrift den Todestag Adolfs (2. Juli 1298) meldet, sowie wer ihm dieses Denkmal errichtete.

Eine besondere Ehrwürdigkeit hatte das Gotteshaus durch die in ihm befindliche Kaisergruft. Konrad II. hatte verordnet, daß die römischen Könige, welche ohne besondere Verfügung diesseits der Alpen von ihrem letzten Stündlein ereilt würden, im westlichen Chore des Domes zur Ruhe gebracht werden sollten. Deshalb wird Speier die Todtenstadt der deutschen Herrscher genannt. Acht Kaiser, drei Kaiserinnen und eine Kaiserstochter wurden hier beigesetzt. Zuerst Konrad II., der Gründer des Domes, nebst seiner Gemahlin, der frommen Gisela von Schwaben. Nach ihnen wurde Heinrich III. im Jahr 1056 hinabgesetzt. Heinrich IV. aber, welcher den Dom ausgebaut und reich bedacht hatte, wurde, da Gregors Bannfluch noch auf ihm lastete, erst

fünf Jahre nach seinem Tode zur Erde bestattet und seine Leiche stand während dieser Zeit unbegraben in der von ihm erbauten St. Afra-Kapelle. Die übrigen hier ruhenden Kaiser sind: Heinrich V., der Letzte seines Hauses, Philipp von Schwaben, Rudolf von Habsburg, der im nahen Germersheim starb, der Nassauer Adolf, bei Göllheim durch seines Gegners Albrecht Schwert gefallen, endlich Albrecht I. selbst, den sein Neffe Johann von Schwaben erschlug. Letzterer wurde im Jahre 1309 mit seinem Gegner an einem und demselben Tage in die Gruft gesenkt. Nach seiner Ermordung (1308) war seine Leiche in dem schweizerischen Kloster Wettingen beigesetzt worden; sein Nachfolger Heinrich von Luxemburg ließ sie den Rhein herab gen Speier führen und zugleich die Reste Adolfs von Nassau aus dem Kloster Rosenthal herbeibringen, worauf Beide feierlich neben einander, nur eine Hand breit entfernt, bestattet wurden. Bei dieser Todenseier waren nicht allein Kaiser Heinrich und seine Gemahlin zugegen, sondern auch die Wittwen der beiden Bestatteten sowie Albrechts Tochter, die verwittwete Königin von Ungarn. — Die Gruftkirche wird durch kurze dicke Pfeiler und Säulen getragen. Der Grabstein Rudolfs von Habsburg, dessen bereits oben gedacht wurde, war von einem Steinmetzen noch bei Lebzeiten Rudolfs nach seinem Willen gefertigt worden und nach seinem Tode setzte man folgende Inschrift darauf:

A. D. MCCXII. Mense Iulio in die divisionis Aplorum (15. Juli)
† Rudolfus de Habsburg Romanorum Rex, anno regni sui XVIII.

Den früheren Domkirchhof hat man in eine Anlage verwandelt. An der östlichen Seite befindet sich die Antiken-Halle, eine vergitterte offene Halle, worin eine Anzahl römischer und anderer Alterthümer, welche in der Pfalz gefunden wurden, aufgestellt sind. An der südlichen Seite erblickt man den sogenannten Delberg, eine Art Kapelle von durchbrochener Arbeit, die im Jahre 1509 errichtet wurde. Das Ganze sollte den Garten Gethsemane darstellen. Unregelmäßig übereinander geschichtete Felsstücke bildeten den Delberg, auf dessen Gipfel Jesus kniete. Am Fuße waren die drei schlafenden Jünger gelagert und auf dem hinaufführenden Pfade sah man den Erzverräther Judas an der Spitze der Kriegsknechte sich nahen. Im Jahre 1689 wurde auch dieses Kunstwerk zum größten Theile zerstört.

Im Uebrigen sind durch die Verwüstungen, welche die Stadt zu erleiden hatte, nur wenig Reste alter Zeit geblieben. Von dem alten Kaiserpalaste, genannt der Retscher, wahrscheinlich nach der kaiser-

lichen Burg zu Prag, dem Gradschin, steht nur noch eine alte unscheinbare Mauer. In diesem Palaste waren viele Reichstage gehalten worden, worunter wir blos desjenigen vom Jahre 1529 gedenken wollen, auf dem am 19. April die lutherischen Reichsstände ihre Protestation einlegten, von welcher der Name Protestanten herrührt.

Seit dem Jahre 1526 befand sich auch das Reichskammergericht zu Speier, bis es 1689 nach Wezlar verlegt wurde.

II.

Neustadt an der Haardt. — Das Haardter Schloßchen. — Die Marburg. — Edenkoben. — Frankenstein.

Weiter landeinwärts vom linken Rheinufer breitet sich das schöne Haardtgebirg mit seinen Nebenbergen und seinen Schlössern aus. Dieses Gebirg ist ein Zweig der Vogesen und durchzieht in nordöstlicher Richtung die ganze Pfalz. Am Fuße seiner bewaldeten Höhen wechseln herrliche Kastanienwälder mit wohlgepflegten Nebenpflanzungen, und unstreitig gehört dieses gesegnete, malerische Hügelland zu unseren lachendsten Gegenden.

Eine reizende Lage hat Neustadt, der ansehnlichste Ort an der Haardt mit ungefähr 8000 Einwohnern. Es hat in jüngster Zeit größere Bedeutung gewonnen, indem es durch die pfälzische Ludwigsbahn in den großen Verkehr hineingezogen worden ist. Die Reize der hiesigen Gegend werden immer bekannter und viele Gäste kommen namentlich auch hierher, um die Traubekur zu gebrauchen.

Schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts wird Neustadt als zur Pfalzgraffschaft gehörig erwähnt. Von seinen früheren Schicksalen ist nichts Erhebliches bekannt. Es war Sitz mehrerer kurpfälzischen Aemter und einer gelehrten Schule, nach ihrem Stifter, dem Pfalzgrafen Johann Kasimir, Kasimirianum genannt. Dieselbe nahm eine Zeit lang den Rang einer Universität ein, als Johann Kasimir die aus Heidelberg vertriebenen reformirten Professoren hierher berufen hatte. Im dreißigjährigen Kriege wurde die Stadt mehrmals eingenommen. Ein sprechendes Zeugniß von dem Jammer, welchen dieser Krieg über die Pfalz brachte, liefert die Thatsache, daß damals in Neustadt Wachen auf den Gottesacker gestellt werden mußten, damit die hungernden Ein-